

Man muß mitunter in Uebertreibungen reden, damit das nur Unzulängliche begreiflich wird. Das Unzulängliche ist gefährlicher als das Uebertriebene weil es häufiger vorkommt, sich unbeachtet im Alltäglichen verliert, und dort um so verhängnisvoller wirkt. Wer vermag zu sagen, wieviel Mißerfolge Autoren und Verleger einer schlechten typographischen Einrichtung und einer falschen Ausstattung ihrer Bücher zu verdanken haben? Das Geheimnis jeden Mißerfolges ist doch nur ein Irrtum, in dem Wesentliches versäumt wurde. Und hier ist viel versäumt worden, und wird mehr versäumt werden, solange Wesentliches, unerkannt und unverstanden, als leblos behandelt wird.

Der gute, sinnvolle Ausdruck im Schriftbilde hängt ja nicht nur von der Auswahl, sondern auch von der richtigen Anordnung, der richtigen Type ab. Auch eine kleine Type kann, mit dem gehörigen Zeilenabstand, ein leserliches, klares, übersichtliches Schriftbild liefern. Jede Zeile muß reichlich Luft haben. Die schönste, eigenartigste Type muß, wie E. R. Weiß verständnisinnig sagt, »um richtig zu wirken, atmen können«, damit sie lebendig bleibt. So ist auch bei der Gliederung zu beachten, daß die Antiqua nach den Erfahrungen von Bierbaum und Weiß »den Satz in rechtwinklichen Gruppen, in Blöcken von Buchstaben begünstigt, die Fraktur nach aufgelöstem Satz verlangt.«

Bei so überlegter Sorgfalt ist es selbstverständlich, daß der Satzspiegel, in schöner Verteilung von Schwarz und Weiß, gut eingefügt im weißen Rand der Seite steht. Jedenfalls muß die Breite des inneren Randes so viel Raum geben, daß sich der Satzspiegel auf der linken Seite des geöffneten Buches bis zuletzt frei und ungebogen zeigt.

Mit der Schrifttype, die nach der geistigen und literarischen Eigenart des Werkes gewählt wird, ist alles weitere eigentlich bestimmt. Nach Art und Form der Schrift entwickeln sich die Initialen, die aus dem Satzspiegel hervorwachsen, gestaltet sich der Titel, wird — natürlich immer mit Rücksicht auf das ganze Wesen des Buches — der Einband entworfen.

Es muß nicht erst erzählt werden, welche Bedeutung der Titel in der durchgeistigten Gestaltung des Buches hat. Der Titel des Buches soll in Schrift und Zeichnung seinen Inhalt und damit den Inhalt des Buches sinnfällig und vorbildlich wiedergeben. Zu diesem Gelingen kann der Titel sowohl schön gesetzt wie schön gezeichnet werden. In keinem Fall aber geht es ohne die nachdenklichste Vertiefung in sein Wesen ab. »Man setzt einen schönen Titel«, erklärt E. R. Weiß, »indem

man die Worte sinngemäß durch entsprechende Typengrößen bewertet und die Wortgruppen ebenso sinngemäß und rhythmisch gut auf dem Titel verteilt.«

Einbände machen so wenig Bücher, wie Kleider Leute machen. Was in ihnen steckt, läßt sich vor Kennern nicht verleugnen, wenn auch die Einfältigen düpiert werden. Immer steht diesen wie jenen das Gewand am besten, das zu ihrem eigentlichen Wesen paßt und nicht mehr oder weniger ist, als sie auch unbekleidet vorstellen. Alles andere ist Maskerade. An ihrem Gewande hat stets die gute Echtheit der Stoffe mehr als ihre Kostbarkeit zu bedeuten.

Für das gute Buch ist der Ledereinband mit Goldschnitt und Prägung durchaus nicht erforderlich und eigentlich eine Privatsache. Unter den Umständen des modernen buchgewerblichen Betriebes wird das gute Buch viel schöner in Pappe und Leinen als in Leder zu binden sein. Ein guter Ledereinband wird zu kostspielig, und die billigen Ledereinbände, die in den Großbuchbindereien aus minderwertigem, gebleichtem, lichtunecht gefärbtem Leder oder Spaltleder hergestellt werden, sind im Grunde, trotz ihres manchmal gefälligen Aussehens, betrügerisch, sinnlos und gemein. Die Massenfabrikation von Ledereinbänden ist ein Unding, weil sie sachlich und ästhetisch nur falschen Ansprüchen genügt. Pappe, Papier und vorzüglich Leinen sind in haltbaren, tadellosen Qualitäten die geeigneten Stoffe, um das gute Buch gediegen und schön einzubinden. Nur der Pappücken wird wegen der unvermeidlichen leichten Abnutzung und schnellen Unansehnlichkeit wohl stets bedenklich bleiben und womöglich für immer durch den dauerhafteren Leinenrücken zu verbannen sein.

Im übrigen ist von der künstlerischen Ausgestaltung des Einbandes nur zu sagen, daß sie in Schrift, Ornament und Zeichnung die einheitliche Erscheinung des Buches schließen soll. Sie hat also ängstlich die Einmischung jeder fremden Äußerlichkeit zu meiden, die das Wesen und den Stil des Buches stört. Es sind leider zu wenige Künstler, die sich mit ihrer großen Begabung und Bildung den hohen Anforderungen des guten Buches gewachsen zeigen, aber es gibt viele Maler und Gebrauchsgraphiker, die sich ahnungslos und sehr verwegen nebenbei und gelegentlich mit dem Buch zu tun machen und es in aller Unschuld vergewaltigen. Sie haben, vielleicht im Auftrage von Verlegern, die mit Vorliebe für geschäftstüchtig gehalten werden, doch sicher auch aus eigenem Antrieb, auf dem Einband des Buches